

Pückler, Cramer, Grzimek = Pückler, Cramer, Grzimek = Pückler, Cramer, Grzimek

Autor(en): **Haist, Marketa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le
paysage**

Band (Jahr): **35 (1996)**

Heft 1: **Erde bewegen - Gelände gestalten = Terrasser et modeler =
Designing landform**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine kleine Geschichte über sieben Hügel, drei Hügelbauer und viele Hügelbetrachter.

«Vor erschreckten Augen seiner Untertanen, meist abergläubischen Hinterwäldlern, steigt er zur Mitternacht in die Gruft seiner Ahnen, um dort über Leben und Tod, Vergangenheit und Zukunft, über sich, seine Herkunft und seine Pläne zu meditieren. [...] Mit einer Handbewegung schickt er den Küster fort, nachdem dieser die knarrende Falltür geöffnet hat. Die Fackel in der Hand steigt der junge Ständesherr die morschen Stufen hinab ins düstere Gewölbe.»¹

Hermann Fürst Pückler war in ein Erdloch hinabgestiegen, um seine toten Ahnen zu besuchen. Diese hatte die Überzeugung guter Christen geleitet, dass Gott sie überall finden würde und dass die Beschaffenheit des Grabmals mit dem ewigen Leben nichts zu tun habe. Die einige Jahrtausende zuvor lebenden Ahnen waren sich da nicht so sicher gewesen. Lewis Mumford² geht davon aus, dass die ersten Bauwerke überhaupt dazu geeignet haben, die gezwungenermaßen festen Wohnsitze der Toten für ihre umherziehenden Verwandten weithin sichtbar zu markieren. Das Wiederfinden der Toten war wichtig. Die Lebenden sicherten den Toten einerseits durch regelmäßige rituelle Handlungen eine angenehme Existenz im Jenseits, beschwichtigten andererseits einen den Toten unterstellten Neid auf die einfache Tatsache des Überlebens.³

Ein Grabzeichen mit Ewigkeitswert konnte diesen Zielen nur förderlich sein. In einer Welt ohne Stahlbeton besaßen Berge, seien es Felsen oder auch nur Erdhügel, die höchste Garantie des Überdauerns von allen Elementen des Lebensraumes. Nichts war also zur Kennzeichnung einer Grabstätte besser geeignet als ein Berg. Viele Kulturen der Frühgeschichte begannen, über den Körpern ihrer Toten Erde aufzuschütten. Einer Verwechslung mit natürlichen Vorbildern wurde durch eine klare Geometrie vorgebeugt. Die Bedeutung des Verstorbenen im Diesseits und hoffentlich auch im Jenseits konnte daran abgelesen werden, wieviele Händepaare, die erdbeladene Gefäße von unten nach oben tragen konnten, ihm zu Gebote standen. Jahrtausende hatten die Vorstellungen von Ahnen und künstlichen Hügeln Zeit,

Une petite histoire au sujet de sept collines, trois bâtisseurs et beaucoup de contemplateurs.

«Devant les yeux terrifiés de ses sujets, pour la plupart des rustaude superstitieux, il descend en pleine nuit dans la sépulture de ses ancêtres pour y méditer sur la vie et la mort, le passé et le présent, sur sa personne, ses origines et ses projets. [...] D'un geste de la main, il renvoie le sacristain qui lui a ouvert la trappe grinçante. La torche à la main, le jeune seigneur médiatisé descend les marches vermoulues et s'enfonce dans le caveau lugubre.»¹

Le prince Hermann Pückler était descendu dans la terre pour rendre visite à ses ancêtres défunts. De par leur conviction de bons chrétiens, ceux-ci savaient que Dieu les retrouverait partout et que la nature du tombeau n'avait aucun rapport avec la vie éternelle. Quelques millénaires plus tôt, les ancêtres n'avaient pas cette certitude. Lewis Mumford² part du principe que les premières constructions ont d'abord servi aux familles nomades à repérer de loin les demeures, forcément permanentes, des morts. Car il était important de les retrouver. D'une part, les vivants assuraient aux morts une existence agréable dans l'autre monde par des actes rituels réguliers et, d'autre part, ils apaisaient la jalousie qu'on attribuait aux morts du simple fait de survivre.³ Un monument funéraire construit pour l'éternité ne pouvait que servir ces buts. Dans un monde sans béton armé, les montagnes – rochers ou simples tertres – offraient, de tous les éléments de l'espace vital, la meilleure garantie de pérennité. Il n'existait donc pas de lieu de sépulture plus approprié qu'une montagne. Beaucoup de civilisations préhistoriques enterraient déjà leurs morts sous des tumulus. Pour prévenir toute confusion avec les références naturelles, ces tumulus présentaient des formes géométriques strictes. L'importance du défunt dans ce monde et, espérons-le, dans l'au-delà se lisait aux paires de mains disposées à porter pour lui les récipients pleins de terre du bas vers le haut. Au cours des millénaires, les conceptions et les tumulus des ancêtres s'ancrèrent dans la subconscience collective avant que le christianisme et, plus tard, le bulldozer ne viennent les en arracher.

A short history of seven hills, three hill-builders and many hill-viewers

“Before the scared eyes of his subjects, for the most part superstitious backwoodsman, he descended into the tomb of his ancestors at midnight in order to meditate there on life and death, past and future, about himself, his origins and his plans. [...] With a wave of his hand he dismissed the verger after the latter had opened the creaking trap door. Holding a torch in his hand, the young prince descended the rotten steps into the gloomy vaults.”¹

Hermann, Prince Pückler, had descended into a hole in the ground in order to visit his dead ancestors. These had been guided by the conviction of all Christians that God would find them everywhere, and that the nature of the monument had nothing to do with eternal life. Those ancestors living a few millenia earlier had not been quite so certain. Lewis Mumford² assumes that the very first structures had served to make the necessarily fixed abodes of the dead visible from afar for their relatives while on the move. Finding the dead again was important. On the one hand, by means of regular ritual acts the living ensured that the dead had a pleasant existence in the hereafter while, on the other hand, appeasing the jealousy which the dead were assumed to have about the simple fact of their survival.³

A funerary sign with perpetual value could only be conducive to such objectives. In a world without reinforced concrete, mountains, whether they were of rock or just hills of earth, held the greatest guarantee of surviving of all elements in the habitat. Thus nothing was better suited for marking a grave than a mountain. Many civilisations in early history began to heap up earth over the bodies of their dead. Any possibility of confusion with natural models was avoided by means of a clear geometry. The deceased person's importance in this world and, hopefully, also in the next could be seen from how many pairs of hands were at his command to carry the vessels laden with earth from the bottom to the top.

The concepts of ancestors and artificial hills had taken millenia to become established in the collective subconsciousness

sich im kollektiven Unterbewusstsein festzusetzen, bevor zuerst das Christentum und dann der Bulldozer mit ihnen aufräumten.

Angeregt durch eine abenteuerliche Nordafrikareise in den Jahren 1835 bis 1840⁴ beförderte Hermann Fürst Pückler die vergrabene Erinnerung an die Totenhügel wieder über die Erdoberfläche. Vielleicht war sich der Freigeist Pückler der christlich-göttlichen Gnade auch nicht mehr ganz so sicher wie seine direkten Vorfahren; jedenfalls hielt er es für angebracht, im Schlosspark zu Branitz 1856 eine 20 Meter hohe Erdpyramide als künftige Grabstätte für sich errichten zu lassen. Er wurde dort 1871 beigesetzt.

Als Ernst Cramer ein Jahrhundert nach der Branitzer Pyramide vor der Aufgabe stand, einen Garten für die G59 in Zürich zu entwerfen, war ihm klar, dass er sich gegen ein Gewoge bunter Blumenheere und sonstiger Attraktionen behaupten musste. Der grösste denkbare Kontrast konnte nur eine Oase der Ruhe sein. Wie aber schafft man inmitten grösster Unruhe auf engstem Raum eine Oase der Ruhe? Neben der räumlichen Abgrenzung bewirken der gestufte Kegel und die vier dreieckigen Pyramiden aus Erde im «Garten des Poeten» Ruhe durch einheitliche Rasenoberfläche und einfache Form. Die Verwandtschaft zwischen Cramers Pyramiden und dem Tumulus in Branitz wurde in «anthos» schon früher festgestellt.⁵ Der Kegel hat einen frühen Vorläufer im Silbury Hill aus dem 3. Jahrtausend vor Christus, einem konischen Grabhügel mit einer Stufe.⁶

Auf der IGA 1963 in Hamburg definierte Ernst Cramer die Oase der Ruhe in seinem «Theatergarten» mit grossen orthogonalen Betonstelen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit megalithischen Kultstätten aufweisen. Der Eindruck war für zeitgenössische Kollegen tief, aber schwer verdaulich: «Es mag den einsamen Den-

Inspiré par un voyage aventureux en Afrique du Nord, dans les années 1835 à 1840⁴, le prince Hermann Pückler ramena à la surface le souvenir enfoui des tumulus. Il est probable que le libertin Pückler n'était plus aussi profondément convaincu que ses ancêtres directs de la grâce divine; il jugea en tout cas opportun de faire ériger, en 1856, dans le parc du château de Branitz une pyramide de terre d'une hauteur de 20 mètres, qui lui servirait plus tard de sépulture. Il y fut enterré en 1871.

Un siècle après la construction de la pyramide de Branitz, quand Ernst Cramer se vit confier la tâche de dessiner un jardin pour la G59 à Zurich (Exposition horticole), il savait qu'il devrait s'imposer contre l'ondoiement de myriades de fleurs et d'autres attractions. Une oasis de paix, voilà le plus grand contraste imaginable! Mais comment créer sur un espace restreint, au milieu de la plus grande agitation, une oasis de paix? C'est dans l'espace délimité d'abord, mais aussi la forme simple du cône étagé et des quatre pyramides de terre triangulaires, habillées de gazon harmonieux, que le «Jardin du poète» respire la paix. Le lien qui existe entre les pyramides de Cramer et le tumulus à Branitz fut souligné antérieurement dans «anthos».⁵ A Silbury Hill, on trouve un précurseur du cône, datant du 3ème siècle av. J.C.: un tumulus conique à un étage.⁶

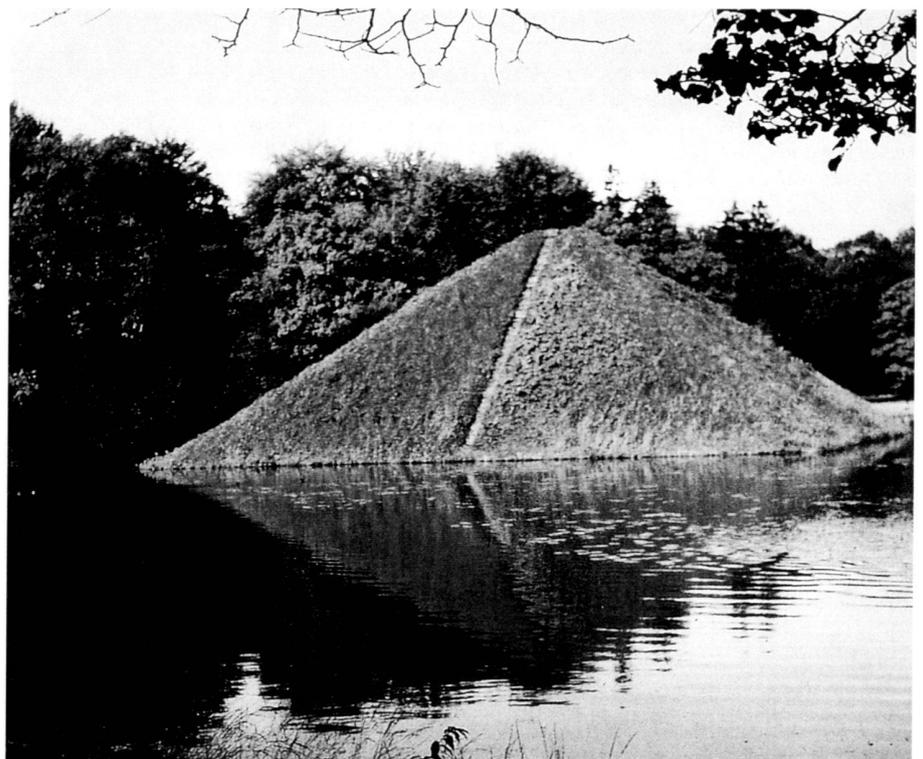
A l'Exposition horticole IGA 1963 de Hambourg, Ernst Cramer caractérisa l'oasis de paix dans son «Jardin du théâtre». Il y dressa de grands stèles en béton orthogonaux qui montrent une certaine ressemblance avec les lieux de culte mégalithiques. Une création qui fit une forte impression aux collègues contemporains, mais qu'il leur fut difficile à assimiler: «Possible qu'il existe le penseur solitaire qui se trouve à sa place dans le monde des arbres en béton et le miroir

before first Christendom and then the bulldozer cleared them away.

Inspired by an adventurous journey through North Africa between 1835 and 1840⁴, Hermann, Prince Pückler brought the buried recollection of tumuli for the dead back to the surface. Perhaps the free thinker Pückler was also no longer so sure of Christian divine grace as his direct ancestors had been. At all events, he considered it appropriate to have a 20 metre high pyramid of earth erected in the castle park at Branitz in 1856 as a future grave for himself. He was buried there in 1871.

When Ernst Cramer was faced with the task of designing a garden for the G59 in Zürich in 1959, a century after the Branitz Pyramid, it was clear to him that he had to hold his own against an undulating expanse of brightly coloured flowers and other attractions. The greatest conceivable contrast could only be an oasis of peace. But how does one create an oasis of peace in the midst of the greatest commotion in a small space? In addition to the spacial delimitation, the stepped cone and the four triangular pyramids made of earth in the «Poet's Garden» bring peace through a uniform turfed surface and simple form. The relationship between Cramer's pyramids and the tumulus in Branitz has already been noted in an earlier *anthos*.⁵ The cone has an early predecessor in Silbury Hill from the third millennium B.C., a conic barrow with one step.⁶

At the IGA 1963 in Hamburg, Ernst Cramer defined the oasis of peace in his «Theatre Garden» with large orthogonal concrete stèles showing a certain similarity to megalithic places of worship. The impression made on contemporary colleagues was deep, but hard to digest. «There may be a solitary thinker whose environment is suited by the concrete trees and the expanse of water in Ernst



Der Tumulus im Branitzer Garten des Fürsten Pückler.
Le tumulus dans le jardin du prince Pückler à Branitz.
The tumulus in Prince Pückler's garden at Branitz.

ker geben, für dessen Umwelt die Betonbäume und der Wasserspiegel des Gartens von Ernst Cramer passen: vielleicht kommt er auf die grössten Gedanken, wenn er durch die Härte des Raumes ständig an die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens gemahnt wird.»⁷ Abgesehen von der Polemik dieser Aussage erscheinen sowohl der Ausstellungsgarten von 1963 als auch der von 1959 gut geeignet zu sein, «um dort über Leben und Tod, Vergangenheit und Zukunft, über sich, seine Herkunft und seine Pläne zu meditieren»; wir erinnern uns an Pückler.

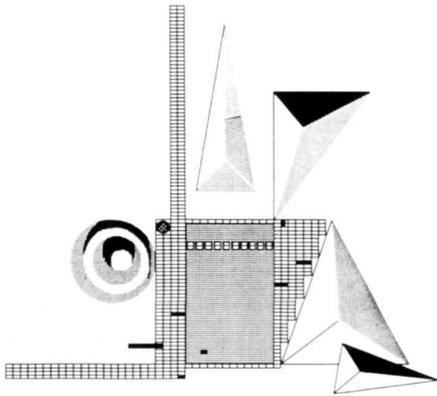
Ein Jahrhundert nach Pücklers Begräbnis befanden sich weitere grosse Erdbewegungen in der Ausführung: im olympischen Gelände in München. Im Einklang mit dem Architekturkonzept von Behnisch und Partner modellierte Günther Grzimek eine bewegte Hügellandschaft in der «brettflachen» Münchner Schotterebene. Obwohl die Planer betonten, dass das Ergebnis als Menschenwerk erkennbar sein sollte, erinnern die

d'eau du jardin d'Ernst Cramer: possible aussi qu'il atteigne aux plus hautes pensées quand la dureté du lieu lui rappelle sans cesse la fragilité de la vie humaine.»⁷ Abstraction faite du caractère polémique de cette déclaration, le jardin de 1963, tout comme celui de 1959, semble bien se prêter «à y méditer sur la vie et la mort, le passé et l'avenir, sur soi-même, son origine et ses projets»; rappelons-nous Pückler.

Un siècle après l'enterrement de Pückler d'autres grands travaux de terrassement furent achevés: en harmonie avec l'architecture de Behnisch et associés, Günther Grzimek modela la plaine caillouteuse et archi-plate de Munich en un onduleux paysage de collines. Même si les concepteurs avaient souligné que l'on devait pouvoir y reconnaître l'œuvre de l'homme, les formes du terrain rappellent les charmantes ondes des Préalpes. L'idée d'une élévation naturelle s'imposerait, si l'on ne savait pas que dans les galets d'une rivière alpestre de l'époque glaciaire les collines ne poussent pas

Cramer's garden; perhaps he has his greatest thoughts when he is constantly reminded of the fragility of human life by the hardness of the open space.»⁷ Leaving the polemic nature of this statement aside, both the exhibition garden of 1963 and that of 1959 seem to be well suited "to meditate there about life and death, past and future, about oneself, one's origins and one's plans"; we remember Pückler.

A century after Pückler's burial, further great movements of earth were being carried out: in the Olympic Park in Munich. In accord with Behnisch and Partners' architectural concept, Günther Grzimek modelled a stirring hilly landscape on the Munich gravel plain which was "as flat as a board". Although the planners emphasised that the result was to be recognizable as human work, the forms of the terrain remind one of the charming rolling Alpine foothills. If one did not know that, as a rule, hills do not grow on their own from the Ice Age expanse of gravel in an alpine river, then one

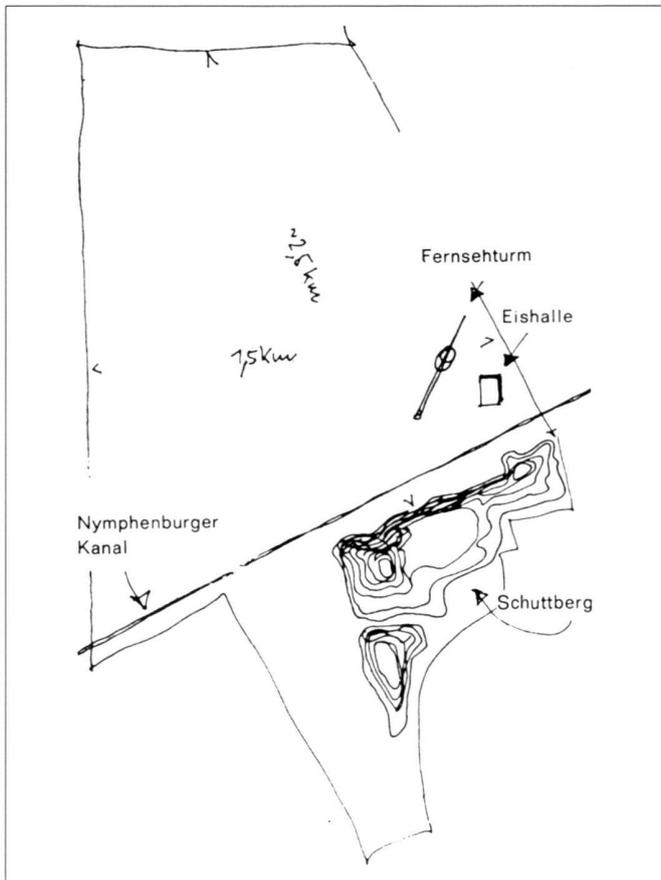


«Garten des Poeten» auf der G59 von Ernst Cramer. Foto: G. Stutz.

Le «Jardin du poète» à l'Exposition horticoles G59 de Zurich, par Ernst Cramer.

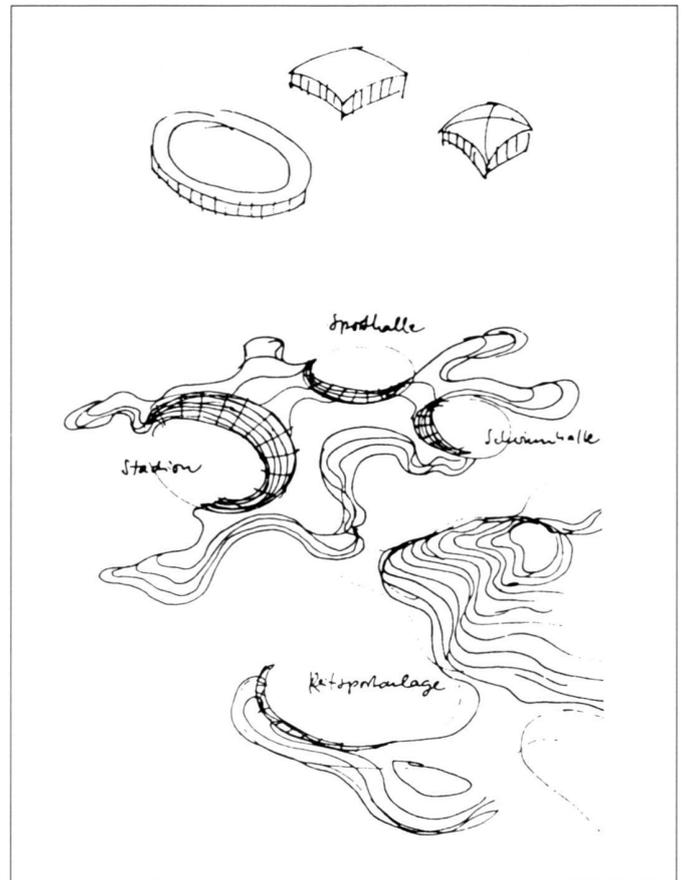
"The Poet's Garden" by Ernst Cramer at the G 59.





Münchener Olympiagelände vor Baubeginn.
Le terrain olympique à Munich avant le début des travaux.
Munich Olympic Park before construction began.

Skizze von G. Grzimek.



Geländekonzept Olympia 1972.
Schéma du terrain olympique 1972.
Concept for the Olympia 1972 grounds.

Skizze von G. Grzimek.

Geländeformen an die lieblichen Wellen des Alpenvorlandes. Wüsste man nicht, dass in der eiszeitlichen Schottermasse eines Alpenflusses Hügel in der Regel nicht von alleine wachsen, dann würde sich der Gedanke an eine natürliche Erhebung aufdrängen. Günther Grzimek wollte dadurch erreichen, dass die Münchner sein kleines Gebirge mit einer gewissen Lässigkeit benützen und die seither vergangene Zeit hat ihm darin Recht gegeben. Man mag dies bei einem Parkhügel für selbstverständlich halten. Nicht aber im Fall des Münchner Olympiaberges, unter dessen Material, dem Schutt des zweiten Weltkrieges, manche Verwandte und Vorfahren der heutigen Erholungssuchenden begraben worden waren.

Der Münchner Olympiahügel ist so geradezu eine Umkehrung des «Gartens des Poeten»: ein Ort der Toten, der diesen Umstand effektiv leugnet.

Nicht jede Erdbewegung hat mit dem Tod zu tun, nicht alle künstlichen Hügel sind so sinnbefrachtet wie die eben beschriebenen. Aber Erde bewegen heisst sicher mehr als eine Zahl von Kubikmetern von einem Ort an einen anderen zu schaffen.

d'elles-mêmes. Günther Grzimek, lui, voulait obtenir que les Munichois profitent avec une certaine insouciance de sa petite chaîne de montagnes. Le temps qui s'est écoulé lui a donné raison. Ce qui peut sembler tout naturel pour le tumulus d'un parc. Mais pas dans le cas de la Montagne olympique de Munich sous laquelle, sous les décombres de la Seconde Guerre mondiale, sont ensevelis de nombreux parents et ancêtres de ceux qui viennent aujourd'hui y chercher la détente.

A vrai dire, la colline olympique de Munich est l'inverse du «Jardin du poète»: un lieu des morts qui dénie effectivement ce fait.

Tous les terrassements ne sont pas liés à la mort, toutes les collines artificielles ne sont pas aussi lourdes de sens que celles décrites ici. Mais déplacer la terre signifie bien plus que transporter quelques mètres cubes d'un endroit dans un autre.

might be convinced that it was a natural elevation. By means of this, what Günther Grzimek wanted to achieve was that the people of Munich would use his small mountain range with a certain casualness, and the time which has passed since then has proved him right. One may consider this to be a matter of course in the case of a hill in a park. But not in the case of the Munich Olympia hill under the material of which, the rubble from the Second World War, many relatives and ancestors of those seeking recreation today lie buried.

The Munich Olympia hill is thus virtually a reversal of the "Poet's Garden": a place of the dead which effectively denies this fact.

Not every movement of earth has to do with death, not all artificial hills are so fraught with meaning as the ones just described. But to move earth means more than just taking a number of cubic metres from one place to another.

Literatur

¹ Heinz Ohff: Der grüne Fürst, München und Zürich 1995, S. 9.

² David Bourdon: Designing the Earth, New York 1995, S. 123.

³ Siehe auch Elias Canetti: Masse und Macht, Hamburg 1960.

⁴ Pückler bestieg die Cheopspyramide am 21. Februar 1837, er beruft sich aber auch auf das angebliche Grab des Krösus; siehe Heinz Ohff: Der grüne Fürst, München und Zürich 1995, S. 310 und S. 278.

⁵ Alfred Kiener: Die Erdpyramiden im Park von

Brantz, Deutschland; und: «Garten des Poeten»; in: anthos, Heft 1 1968, S. 24–27.

⁶ David Bourdon: Designing the Earth, New York 1995, S. 127.

⁷ Karl Heinz Hanisch: Gärten auf der IGA 63; in: «Pflanze und Garten», Heft 8 1963, S. 197.